

Leitgedanken katholischer Filmarbeit

Filmarbeit in der Pastoral

Das Medium Film ist für Theologie und Pastoral von Beginn an Herausforderung und Möglichkeit zugleich. Es wurde und wird kirchlich in beiden Dimensionen verstanden und verwendet. Die „Doppelperspektive“ auf das Medium, zwischen Zensur und Veredelung, durchzieht die gesamte Geschichte der Kirche mit dem Film (Hasenberg 2019, 457), in der immer wieder die Spannung auszuhalten war zwischen der Gefahr filmischer Propaganda und schädlicher Medienwirkung einerseits und der Möglichkeit seelischer Erhebung und erfolgreicher Vermittlung christlicher Inhalte andererseits. Hatte die Kirche im Umgang mit dem Medium zunächst sein persuasives Potenzial erkannt und sich daraufhin mit einer kritischen Betrachtung aufseiten der Moralität positioniert (Enzyklika *Vigilanti Cura*, 1936), würdigt sie später verstärkt seine Qualität als Unterhaltungs- und Lehrmedium (Konzilsdokument *Inter Mirifica*, 1963) und betrachtet den Film in seiner Bedeutung für Kultur, Bildung, Erholung und Information sowie explizit als Werk der Kunst (Pastoralinstruktion *Communio et Progressio*, 1971).

Die anhaltende Debatte um Relevanz und Verortung der Pastoraltheologie beider Konfessionen auch angesichts von inzwischen exponentiellen Deinstitutionalisierungs- und Säkularisierungsbewegungen hat zu einer breiten Differenzierung der pastoralen Reaktion auf den Film und seine Integration geführt: Einerseits versteht sich die Pastoral in einem ekklesialen oder auch klerikalen Paradigma, das sich am Verhältnis von Tradition und Orthopraxie orientiert, andererseits folgt sie einem nachkonziliaren, auf Öffentlichkeit bezogenen Paradigma, das Kirche innerhalb einer (post-)säkularen Gesellschaft verortet und

somit stärker die Position und Bedeutung von Religion als gelebter und sich verändernder Praxis im Sinne einer „lived religion“ in den Blick nimmt (van Hell 2016, 14). Diese Gegenüberstellung erfolgt keineswegs immer diametral, sondern prägt sich entlang eines spannungsreichen Kontinuums aus. Dabei war der Film immer in der Lage, das gesamte Spannungsfeld zu bedienen, weil er als selbst säkulares Medium, vielleicht sogar das paradigmatische Medium der Moderne, sich zugleich schon sehr früh den Traditionen des Christentums in Bibel und Kirche, aber auch der Religionen zugewendet und angenommen, diese abgebildet und thematisiert, begleitet und eigenständig weiterentwickelt hat.

Als Medium der eigenständigen Interpretation der Tradition in einem freien Kontext war der Film aber auch nie reines Instrument der *propaganda fidei*, sondern wirkte von Anfang an auf das ekklesiale Paradigma und damit die Pastoral zurück. Mitunter bezieht er ein kritisches Verhältnis zum affirmativen Vollzug von Kirche, mitunter beschreibt er aber auch religionsproduktive Phänomene, ja ist ausdrücklich selbst als religionsproduktives Phänomen zu verstehen. Der Vollzug von Religion wird außerhalb und weit über die Grenzen von Kirche und kirchlichem Handeln hinaus thematisiert – freireligiös, individualreligiös, antikirchlich religiös, ethisch, quasisakramental. Film kann als eigenständige Rezeptions- und Auslegungstradition verstanden werden und wirkt kontrovers auf Religionen ein und zurück. Filme verwenden religiöse Geschichten umgekehrt auch als kritischen Kommentar zur Welt der Gegenwart, wenn beispielsweise in „Von Menschen und Göttern“ (Frankreich 2010, Xavier Beauvois) eine religiöse Praxis im Geiste der Bergpredigt in beeindruckender Weise auf (religiösen) Fanatismus antwortet, wenn in „Ein verborgenes Leben“ (USA 2019, Terrence Malick) Religion als Möglichkeit des Widerstands in totalitären Regimen darstellt, wenn „Silence“ (USA 2016, Mar-

tin Scorsese) Zweifel an Gott, erzwungene Konversion und Märtyrertum diskutiert, wenn „Die große Stille“ (Deutschland 2004, Philipp Gröning) danach fragt, was wirklich wesentlich zum Leben gehört, wenn in „Kreuzweg“ (Deutschland 2014, Dietrich Brüggemann) fundamentalistische katholische Praxis das Leben beschränkt und „First Reformed“ (USA 2017, Paul Schrader) von einem Pastor am Ende seines Glaubens erzählt, wenn „Maria Magdalena“ (GB 2017, Garth Davis) die Bedeutung der Apostola Apostolorum exegetisch und religionsgeschichtlich klug für die Gegenwart inszeniert, wenn „Lady Bird“ (USA 2017, Greta Gerwig) das Erwachsenwerden an einer katholischen Schule als eine Möglichkeit zur Freiheitsfindung implementiert.

Der Film gilt als Ort menschlicher Erfahrung – pastoraltheologische Grundlegung

Pastoraltheologie im Sinne der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (1965) setzt subjektorientiert an: Sie findet ihren zentralen Reflexionsgegenstand in der Praxis eines jeden einzelnen Menschen, in individuellen und gemeinschaftlichen Zusammenhängen (vgl. Haslinger u. a. 1999). Eine subjektorientierte Pastoraltheologie ist erfahrungsorientiert: Sie versteht Praxis als „umfassende[n] Geschehenskomplex von Erfahrung, Sinndeutung und Gestaltung von Wirklichkeit“ (Karrer, Näf 2000, 140). In jüngerer Zeit reflektiert Pastoraltheologie zunehmend ihre Konstellativität, auf deren Grundlage sie religiöse und säkulare Erfahrungen in einen theologischen Diskurs einbringt. Dabei entspringt die daraus entstehende Kreativität gerade der Differenz pastoraler Praxisfelder zu theologischen wie auch anderen Diskursen (Bauer 2017, 36). „Konstellative Pastoraltheologie erweist sich dabei als disparat, kreisend und leermittig (von Adornos ästhetischen Konstellationen her), als unabgeschlossen, in-

terpretationsbedürftig und freiheitsproduktiv (von Ecos offenen Kunstwerken her), als heterogen, dynamisch und nützlich (von Foucaults strategischen Dispositiven her) und als materiell, flach und innovatorisch (von Latours empirischen Netzwerken her).“ (Bauer 2017, 21).

Die Bedeutung der theologischen Diskussion in der Öffentlichkeit wird geringer. Doch damit geht keineswegs einher, dass auch ihre „Fragen aus dem Leben der Menschen verschwunden wären. Vielmehr haben sich in der modernen Gesellschaft die Orte verlagert, an denen die Fragen aufbrechen und reflektiert werden, und es haben sich die Möglichkeiten und Formen geändert, über sie zu sprechen“ (Klein 1999, 61). Weniger begegnen theologische Diskussionen in der Form dogmatischer Fragestellungen, als dass sie als „lebenspraktische und ethische Fragen nach der Gestaltung des Lebens und Überlebens“ (Klein 1999, 61) auftauchen und auf die Theologie einwirken. Im Hintergrund steht das Verständnis des Menschen als „living human document“. Mit diesem hat Anthony F. Boisen in den 1930er-Jahren eine Grundstruktur der Pastoral gelegt, in der sich das konkrete menschliche Schicksal als Quelle theologischer Erkenntnis verstehen und lesen lässt. Dies ermöglicht, das Leben der Menschen neben Bibel und Tradition als weiteres auszulegendes „Dokument“ zu betrachten. Für die Pastoraltheologie eröffnet sich daraus ein theologisches Selbstverständnis, das sowohl der Offenbarung in der Geschichte wie auch in der Gegenwart der Menschen verpflichtet ist (vgl. Pirker 2013, 264).

Wenn es der Pastoraltheologie darum geht, Lebenspraktiken und Wirklichkeitserfahrungen von Menschen in der Gegenwart zu deuten, wird sie nicht zuletzt auf den Film als Ort verdichteter menschlicher Erfahrung und Gestaltungsort davon ergriffener Biografien verwiesen. Darauf sollte nicht verzichtet werden: „Denn der Film als mediales Kunstwerk ist in dichter Weise Erfahrungsträger und Interpretation von Erfahrung [...]“ und bil-

det als solches auch den zentralen Ort, an dem Filmschaffende „[...] Lebenspraxis und gesellschaftliche Praxis reflektiert und gedeutet zum Ausdruck bringen“ (Karrer, Näf 2000, 141). So können Filme als Orte theologischer Spurensuche, als Orte der Fragen, Themenkonstellationen und Interpretationen verstanden werden: Sie bilden eigenständige theologiegenerative Orte. Die audiovisuelle Filmsprache narrativiert und dramatisiert menschliche Basisemotionen und Konfliktentwicklungen. „Filmgeschichten erzählen Lebensgeschichten. Als solche sind sie konkret, erdverbunden, konfliktreich, zeigen emotionsbetonte Dimensionen des Lebens, konfrontieren mit den existenziellen Dimensionen von Gut und Böse, mit Leben und Tod, mit Krisen und Entscheidungen, mit Lebenslauf und Biografie.“ (Hoekstra 2000, 14). Die Verknüpfung von spirituellen und theologischen Reflexionen mit dem filmischen Erzählen von konkreten und gelebten Leben „verändert die Theologie grundlegend und führt sie näher an die experientielle Lebenserfahrung heran“ (Hoekstra 2000, 14). Für die Pastoral (Theologie) kann diese Reflexion, unterstützt durch empirisch-deskriptive, kritisch-normative und praktisch-applikative Verfahren der Filmanalyse, des Filmgesprächs und der Rezeptionsforschung wesentliche Zugänge zu Erfahrungen und Grundfragen der Menschen in der Welt von heute eröffnen. Die Begegnung mit Film ist im Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln dem ersten Schritt zugeordnet. Auch die altkirchlichen mystagogischen Katechesen ließen prinzipiell Erfahrung der Reflexion vorausgehen: Es ergibt sich ein wiederkehrender Zusammenhang aus Tun und Erkenntnis, in dem das Tun jeweils vorausläuft und anschließend eine Explikation und Reflexion des Tuns erfolgt (vgl. Bauer 2017, 380).

Film prägt den Menschen und zeigt menschliche Erfahrungen

Film ist in doppelter Weise erfahrungsgesättigt: Er bietet zum einen schon in der Situation der Projektion einen Erfahrungsraum für die Zuschauerinnen und Zuschauer, die sich in die Filmerzählung einschreiben können, emotional und ästhetisch, kognitiv und moralisch Anteil nehmen können. Zum anderen verfügt der Film über eine eigenständige Erfahrungserzählung. Eine professionelle Pastoral des Films versteht beide Aspekte der Erfahrung und kann sie mit Methoden der und in Kontakt mit Filmwissenschaft, Medientheorie und Rezeptionsanalysen aufschlüsseln. Im Gespräch und im Verstehen eines gemeinsam gesehenen Films wird es darum gehen, durch das Narrative hindurch zur visuellen und filmischen Sprache vorzudringen und von dieser her wiederum sowohl die erzählten als auch die eigenen Erfahrungen zu beleuchten. Filmarbeit in der Pastoral beachtet zudem pädagogisch und andragogisch informiert Entwicklungstheorien und Glaubenstheorien in verschiedenen Aspekten, wenn sie Kinder, Jugendliche und Erwachsene als glaubende Subjekte und Subjekte ihres Glaubens verstehen und begleiten will.

Neben der „Kultur“ (Literatur, Theater, Musik, Tanz, Darstellende Künste) bietet, auch wegen seiner kostengünstigen und technisch niederschweligen Einsetzbarkeit, vor allem der Film Kirchenleitungen, pastoraler Praxis und theologischer Wissenschaft wertvolle Instrumente an, die Gläubigen darin zu unterstützen, ihre eigene religiöse Verortung, ihr Selbstverständnis, ihre Identität und ihren Glauben im Alltagsleben zu entwickeln (vgl. van Hell 2016, 15). Pastorale Filmarbeit trägt zudem Wesentliches zur Medienbildung der Menschen bei, da ihre Methoden und Annäherungen die (Bewegt-)Bildkompetenz auch im Alltag steigern und insgesamt ihre analytischen Perspektiven auf künstlerisch-ästhetische Praktiken im Bereich des Bewegtbildes

schärfen, denen in einem von *Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft* (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Die deutschen Bischöfe – Publizistische Kommission Nr. 35 (Bonn 2011) beherrschen medialen Kontext wachsende Bedeutung zukommt. In einer umfassend digital und visuell geprägten Medienwelt greift die *Ethik und Ästhetik des Bildes* (a. a. O., 38–42) wesentlich auf das Potenzial filmischer Bild- und Inszenierungspraktiken zurück; dies kritisch zu begleiten und zu befragen, erfordert zunehmenden Kompetenzaufbau im Bereich der Medien-, Narrations- und Bewegtbildanalyse.

Über die Bildung der einzelnen Menschen hinaus jedoch können Filme auch auf die Gemeinschaft der Kirche und ihr gesamtes Verständnis des Menschen wirken. „In einer Zeit, in der die Kirche verkündet hat, eine ‚hörende Kirche‘ sein zu wollen, ist der Film das Medium der Stunde“ (Hasenberg 2019, 465). Eine „hörende Kirche“, die die Lebenswirklichkeit der Menschen immer neu zur Kenntnis nehmen will, die ethische Ideale nicht nur verkündet, sondern in der Gegenwart verankert und von dort her besser versteht, kann den fiktionalen und den dokumentarischen Film zum Lehrmeister nehmen. Sinn und Wertefragen des Films geben Impulse nicht nur an die einzelnen Menschen, sondern stellen sich auch der Institution Kirche sowie der Theologie. Was bedeutet Beziehung, wo liegt Verantwortung, welche Hoffnung und welche Erlösungsmodelle stehen für Menschen im Zentrum, wie geht gelingendes Leben? Zudem wirkt das Kino als „Seismograf für die religiöse Befindlichkeit der jeweiligen Zeit“, weshalb dem Film eine diagnostische Funktion zukommt „als filmische Erkundung der gegenwärtigen religiösen Lage“ (Henke 2019, 468). Kontingente Utopien und Dystopien der Erlösung, wie sie in Science Fiction Dramen wie „Cloud Atlas“ (Deutschland/USA 2012, Tom Tykwer, „Lana und Lilly“, Wachowski), „High Life“ (GB/Frankreich 2018, Claire Denis)

oder „Ex Machina“ (GB 2015, Alex Garland) begegnen, aber auch religiöse Hoffnungserzählungen wie „Die Erscheinung“ (Frankreich 2019, Xavier Giannoli) oder in der Serie „Messiah“ (USA 2020, Michael Petroni) spiegeln tiefgründige Bedürfnisse von Menschen in einer säkular geprägten Welt. Ethische Fragen zum Leben und zum Sterben können ausgehend von Filmen wie „Schmetterling und Taucherglocke“ (Frankreich 2007, Julian Schnabel), „Halt auf freier Strecke“ (Deutschland 2011, Andreas Dresen) thematisiert werden. Die Öffnung für Wahrnehmungen in der Einen Welt gelingt durch Filme wie „Capernaum – Die Stadt der Hoffnung“ (Libanon 2018, Nadine Labaki) und „Die Piroge“ (Frankreich 2012, Moussa Touré), die Thematisierung langer Beziehungen in Freude und Enttäuschung „45 Years“ (Großbritannien 2015, Andrew Haigh), die herausfordernde Frage nach Pflege und dem Sterben in Würde mit „Liebe“ (Frankreich/Deutschland/Österreich 2012, Michael Haneke).

Film trägt bei zu Glaubensentwicklung und religiöser Bildung

Die von Reinhold Zwick formulierte Trias des theologischen Umgangs mit Film als theologische Probehühne, theologischer Erkenntnisort und theologischer Erfahrungsraum (siehe hierzu den Artikel von Zwick in vorliegender Feldbeschreibung) öffnet auch umfangreiche Perspektiven für die Konkretion der Filmarbeit in der Pastoral. Im pastoralen Kontext kommen darüber hinaus und besonders auch die anthropologischen und interaktionellen Perspektiven in den Blick: Film in der Pastoral kann als anthropologische Probehühne, anthropologischer Erkenntnisort und anthropologischer Erfahrungsraum verstanden und eingesetzt werden. Die Ermöglichung dieser Praxis wird vonseiten der Kirche unmittelbar unterstützt.

Individuelle Filmrezeption wird bezüglich religiöser Aspekte auch empirisch untersucht (vgl. Pirner 2012). Wilhelm Gräß

zeigte anhand von Gruppendiskussionen und Einzelinterviews, dass junge Erwachsene religiöse Anspielungen und Elemente, die aus religiösen Traditionen transformiert werden, in massenmedialen Filmen meist nicht erkennen und ihr Interesse daran auch nachrangig ist. Vielmehr nutzen sie Filme als Sprungbrett für eigene Sinndeutungen und halten ihre Distanz zu Religion und Gottesglaube aufrecht (Gräb 2006). Die unterschiedliche Filmrezeption durch religiöses und nichtreligiöses Publikum wurde anhand von Befragungen zum Film „Der DaVinci Code“ (USA 2006, Ron Howard) erforscht. Katholikinnen und Katholiken fühlten sich in einer pro-katholischen Haltung bestärkt und verteidigten diese, während Agnostikerinnen und Agnostiker die Kirche nach dem Film kritischer betrachteten als zuvor (Zywek 2007). In einer Studie zu Gotteskonzeptionen wurden 13 Personen im Anschluss an die Filme „Bruce Allmächtig“ (USA 2003, Tom Shadyac) und „Dogma“ (USA 1999, Kevin Smith) befragt; darin wurde deutlich, dass sie ihre Vorstellungen von Gott aufgrund der Filme modifizierten und differenzierten (Platow 2008). Religiös und ethisch herausfordernde Filme wirken auf die religiöse Identitätskonstruktion orthodoxer protestantischer Christinnen und Christen zurück, wie mit 31 Teilnehmenden anhand der Filme „Das Meer in mir“ (Spanien 2004, Alejandro Amenábar), „Von Menschen und Göttern“ (Frankreich 2010, Xavier Beauvois) und „Blue Like Jazz“ (USA 2012, Steve Taylor) erforscht wurde (vgl. van Hell 2016): Die religiöse Identität von einzelnen Menschen prägt wesentlich die Weise, wie sie einen Film aufnehmen und in ihr Selbstverständnis integrieren können; sie nehmen die Filme intensiv wahr und setzen sich mit ihnen auseinander. Auch wenn sie befremdend wirken, werden Filme als unverzichtbare Fenster in ein besseres Verständnis der säkularen Welt angenommen, doch dieses öffnet sich nicht so weit, dass Wertehaltungen gleichsam „automatisch“ komplett verändert würden. Das religiöse und ethische

Vorverständnis der Zuschauenden präfiguriert aber die Weise, wie sie einen Film verstehen und sich aneignen. In Phasen eines „unsicheren Identitätsmatoriums“, in dem persönliche Fragen offen zur Verhandlung stehen, können Filme stärkeren Einfluss nehmen, auch im Kontext einer Berufungspastoral.

Filme richten sich an spezifische Altersgruppen. Kinder tauchen in die Filmerfahrung ab, das gemeinsame Sehen und Entdecken von Filmen gibt ihnen Raum, Vorbild und Orientierung. Sie treten in unmittelbare Beziehung zu fiktionalen Charakteren. Auch Jugendliche suchen sich ethische Referenzen und konstruieren ihre Sinnwelten aus fiktionalen Groß Erzählungen (vgl. Dinter/Söderblom 2010). In der Jugendpastoral begleiten Filme die Identitätsbildung, fordern auf zur Reflexion, stellen ethische Grundfragen an herausfordernden Erfahrungsorten. Sie laden zum Sprechen ein über schwer in Sprache zu bringende Aspekte des Lebens. Das gemeinsame Sehen wird zu einer gemeinsamen Erfahrung, aus der heraus individuelle Sehweisen, Perspektivwechsel und Hintergründe geteilt werden können. Zu Kinder- und Jugendpastoral gehört auch das eigene filmische Erproben und Experimentieren im Bewegtbildformat, im Erzählen fiktionaler Stories mit verschiedenen audiovisuellen Mitteln. In der Pastoral mit Erwachsenen bieten Filme unterschiedlichste Perspektiven der Glaubensbildung, Herzensbildung, Spiritualität, Anthropologie und Ethik. Filme können zu persönlicher Glaubensentwicklung und zu theologischer Bildung beitragen, wie sie auch zur religiösen Positionierung anregen, Glauben begleiten, ja bisweilen sogar neue Gemeindebildung ermöglichen.

Film begleitet und transformiert pastorale Praxis

Die Filmarbeit in der Pastoral reagiert auf Veränderungen der öffentlichen Bedeutung der Theologie und der pastoralen Praxis ebenso, wie sie Veränderungen der Medienlandschaft, der Dis-

tributionswege und des Kinos in den Blick nimmt. „Angesichts der großen Bedeutung des Kinos für die Bewusstseinsbildung und wegen der vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Filmen und Kleinmedien in Bildung und Pastoral nimmt die katholische Kirche aktiven Anteil am allgemeinen Filmgeschehen und organisiert die Nutzung von Film und audio-visuellen Gruppenmedien im eigenen Bereich.“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Kirche und Kultur*. Arbeitshilfen Nr. 212 (Bonn 2007), 46–47).

Die Distribution und Film(be-)förderung durch Streamingportale ins Heim-Kino hat die Zugänglichkeit zu Filmen und Serien als Unterhaltungs- und Bildungsmedium im privaten Raum deutlich verbreitert und erleichtert. Die nachlassende Bedeutung des Kinos als Ort der Filmerfahrung ist aber keinesfalls mit einer nachlassenden Bedeutung des Mediums Film an sich gleichzusetzen: Audiovisuelle Angebote sind insgesamt eher gewachsen und die Menschen, insbesondere junge Erwachsene, verbringen heute mehr Zeit mit dem inzwischen hoch individualisierten Konsum von Filmen und filmischen Erzählformaten als jemals zuvor (vgl. Hasenberg 2019, 464). Filme bilden weiterhin das entscheidende narrative Format der Gegenwart. Während aber immer mehr Filme gedreht werden und auch die Filmdistribution aufgrund der Digitalisierung leichter wird, sind gerade künstlerisch und ethisch wertvolle (historische) Arthouse-Produktionen in der Fläche und auf Dauer schwer zugänglich. Film wird mehr und mehr individualisiert erfahren, seltener wirkt das Kino – die große Leinwand, für die Filme nach wie vor produziert sind und die sie für ihre ästhetische Wirkkraft auch benötigen und verdienen – als Gemeinschaftserlebnis. Diese Entwicklungen berühren auch die Filmarbeit in der Pastoral als Herausforderung und Risiko. Unverzichtbar sind das Filmwerk und die Medienzentralen, die pastorale und schulische Bildungsarbeit begleiten, Filmträger, Download- und Streaming-Angebote lizenzieren und be-

reitstellen und pädagogische Begleitmaterialien entwickeln. Filmische Erzählformate im Internet und den Sozialen Netzwerken treten ihnen zur Seite und bieten sich zur Erprobung an.

Reflexion und Begleitung pastoraler Praxis bindet sich wesentlich an die kirchlichen Grundvollzüge. Hier wirkt Filmarbeit kreativ in die verschiedenen Dimensionen ein. Pastoral orientiert sich am Vorstellen, Einordnen und Anbieten, nicht am Missionieren: Ihr geht es darum, Menschen frei zu machen, nicht in Abhängigkeit zu führen. Daher wird sie kritische und distanzierende Perspektiven von filmisch überwältigenden Erzählstrategien ermöglichen.

Bewegte und bewegende Bilder sollten in der Pastoral nicht als Lückenfüller oder Auflockerung eingesetzt werden, auch wenn sie als Medien der „Unterhaltung“ selbstverständlich Emotionen wecken und Spaß machen dürfen. Damit sie zur *Koinonia*, zur Gemeinschaftsbildung und Entwicklung der Gemeinde beitragen können, erfordern Filme eine gute Vor- und gemeinsame Nachbereitung. Das Filmgespräch im „Gemeindekino“, mit milieudifferenten oder verbindenden Zielgruppen in der Jugend-, Familien-, Erwachsenen- und Seniorenarbeit – idealerweise mit Leitfragen in Kleingruppen – stellt die Beobachtungen und Erfahrungen mit den Filmen auf eine facettenreiche, viele Aspekte erschließende, gemeinsame Basis und ist in der Lage, weitreichende positive Wirkung zu erzielen. Mit Filmen können Themen sichtbar und zugänglich gemacht werden, die für die Gemeinde von Bedeutung sind und als Impulse für eigene Fragestellungen dienen können. Filmische Narrationen und Inszenierungen schaffen für herausfordernde Themen eine gemeinsame Basis, auf der sich der Raum für neue Perspektiven und für das Versprachlichen von Beobachtungen und Erfahrungen eröffnen kann. Beispielsweise kann die Problematik sexueller Gewalt gegen Schutzbefohlene und die Bedeutung der Betroffenen-Perspektive ausgehend von filmischen Bearbeitungen wie „Verfeh-

lung“ (Deutschland 2015, Gerd Schneider), „Gelobt sei Gott“ (Frankreich 2019, François Ozon) oder im Kontext schulischer Erziehung „Glaubensfrage“ (USA 2008, John Patrick Shanley) sensibel eingespielt und thematisiert werden.

Filmangebote integrieren unterschiedlichste Menschen. Elemente der *Diakonia* werden berührt, wenn Filme kulturelle Teilhabe eröffnen. Kino kann insbesondere für Familien und Alleinerziehende, aber auch für Seniorinnen und Senioren zu teuer und zu aufwendig sein. Im ländlichen Raum werden viele sehenswerte Filme kaum auf großer Leinwand gezeigt. Kleine Arthouse-Produktionen zugänglich zu machen ebenso wie Filme in unterschiedlichen Sprachen zu sehen, gehört auch für den ländlichen Raum zum Bildungsangebot. Filme können in spezifischer Weise Wertebildung begleiten und Perspektivwechsel ermöglichen. Durch Filme lassen sich verschiedene Sichtweisen und Blicke einnehmen, die sonst verschlossen bleiben: Sie öffnen für ein Lernen am Anderen. Keineswegs muss das „Christliche“ oder das „Religiöse“ beherrschendes Motiv von Filmen sein, die in pastoralen Zusammenhängen gezeigt werden. Vielmehr darf das Religiöse auch als ethische Herausforderung im Alltag implizit in den Filmen lagern. Die Perspektive des Betrachtenden wird ja in der Regel eine religiöse sein, ein vermittelter theologisch wacher Blick macht es darüber hinaus möglich, religiöse und anthropologische sowie ethische und ästhetische Tiefendimensionen eines Films zu entdecken, ja zu „erschürfen“. „Denn entscheidend sind im Kino meist einzelne, besondere Momente, die uns tief bewegen [...] in denen wir uns schlagartig selbst erkennen. Genau das sind die Momente, in denen Gott uns begegnen und zu uns sprechen kann“ (Schnabel 2004, 11). Kino ist gewiss ein ungewöhnlicher, aber ein möglicher und oft folgenreicher Ort der Gotteserfahrung. Filme leisten einen Beitrag zur *Martyria*, zu Zeugnis und Verkündigung. Im Bewegtbild begegnet zudem eine wachsende Anzahl verkündigender Formate

verschiedenster Provenienz, die in den Sozialen Netzwerken frei zugänglich sind.

Insbesondere für biblische Sujets sollten Brückenschläge zu den biblischen Originaltexten erfolgen, in die ein Film seine Handlung gründet. Filme gehen kreativ mit Leerstellen und offenen Erzählelementen um, die mitunter eigenwillige oder originelle Denkanstöße enthalten. Filme zu biblischen Themen bilden einen eigenständigen Dialog mit der Bibel, der seinerseits wieder nur im Dialog mit ihr erschlossen werden kann (vgl. Zwick 2018, 264–265). Die gemeinsame Erfahrung und die Kommunikation über bewegende und herausfordernde Filmaspekte unterstützen die Gemeinschaftsbildung in Gruppen und Gemeinden.

Vielfach herangezogene Vergleiche zwischen Kino und Kirche setzen an bei der spirituellen Erfahrung, den rituellen Aspekten, der Dimension des Übergangs und vollständigen Eintauchens in eine andere Welt, die Immersion in Ritual und audiovisuelle Umgebung. Während das Kino auf dem Weg der Suggestion in mittlere Transzendenzen führen kann, öffnet die *Leiturgia* auf die großen Transzendenzen hin. Und große spirituelle Filme überschreiten hier Grenzen, indem sie religiöse Erfahrung auf die Leinwand holen, exemplarisch genannt seien Werke wie „Nostalghia“ (Russland/Italien 1983, Andrei Tarkowski) oder die überwältigende Hiobs-, Schöpfungs- und Erlösungserzählung „Tree of Life“ (USA 2011, Terrence Malick). Film und Bewegtbild können als Ausgangspunkt und Erfahrungsort in Gottesdienst und in Filmpredigten integriert werden.

Auch für die Filmarbeit ist die Gemeindepastoral um das an Bedeutung wachsende Feld der kategorialen Seelsorge, die Begleitung von Funktionen und Ämtern auf diözesaner Ebene sowie die diakonischen Institutionen zu ergänzen. Kirchliche Einrichtungen stehen mit Filmschaffenden in Kontakt, die die Stoffe des Lebens, des Glaubens, der Kirche und der religionsbezoge-

nen Erzählformate ins Bewegtbild bringen. Alle Orte der Pastoral haben in unterschiedlicher Weise Anteil an den kirchlichen Grundvollzügen, praktizieren und ermöglichen Seelsorge in verschiedenen Zugängen (Lechner 1999, 72–73). Zudem empfiehlt sich die Arbeit mit Filmen auch in Fort- und Weiterbildungen mit Religionslehrkräften sowie mit hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Kunst und Kultur in der theologischen Aus- und Fortbildung*. Arbeitshilfen Nr. 115 (Bonn 1993), 23). Grundsätzlich geschieht der Einsatz von Filmen im Kontext einer christlichen Werthaltung und im Fragen nach Sinnangeboten und Werten, die ein Film vermittelt; ebenso ist auf künstlerische Qualität zu achten als „Ausweis der Wahrhaftigkeit, des ernsthaften Bemühens um eine glaubwürdige Darstellung individueller und gesellschaftlicher Fragen“ (Hasenberg 2019, 462–463).

Die Pastoral als vielseitiger Ort kirchlicher Praxis und ihrer Reflexion wird den Film über die „Wirklichkeitszufuhr“ hinaus immer auch als Medium der „Wirklichkeitsverarbeitung“ (Karrer 1997) verstehen, den Film als Medium in ihren jeweiligen Zusammenhängen einsetzen und die Konkretisierung in gemeinsame Erfahrungen hinein reflektieren und begleiten, sodass ein gemeinsames und individuelles „Wirklichkeitsverhalten“ entstehen kann.

Prof. Dr. Viera Pirker